

Der gregorianische Choral

von Günter Brick

Papst GREGOR I. (540–608, Papst seit 590) wird allgemein die große Leistung zugeschrieben, die Kirchengesänge, die zur damaligen Zeit im ganzen westeuropäischen Raum gepflegt wurden, gesammelt und in einem Werk vereint zu haben. Die Sammlung liturgischer Gesänge, die in diesem Kanon zusammengefasst wurde, wird als *Gregorianischer Choral* bezeichnet. Dieser wurde zum einheitlichen Ritus der römisch-katholischen Kirche.

Musikalisch wird der Gregorianische Choral durch seine Einstimmigkeit charakterisiert. Es ist wissenschaftlich allerdings unwahrscheinlich, dass tatsächlich Gregor maßgeblich für die musikalische Vereinigung der lokalen Stile zum neuen römischen Choral verantwortlich war. Viel eher fand die Umformung des altrömischen Ritus zum Gregorianischen Choral während des Pontifikats des Papstes VITALIAN (657–672) statt.

Früheste Dokumente belegen Textsammlungen aus dem 8. Jahrhundert. Das Werk Gregors wurde jedoch Gegenstand von Legenden und Mythen. So überlieferte schon Gregors Biograph JOHANNES das Bild, »wie er auf dem päpstlichen Thron sitzt und seinem Schreiber die Melodien diktiert, die eine auf seiner Schulter sitzende himmlische Taube ihm ins Ohr flüstert«.

Ob nun Gregor oder Vitalian, Tatsache ist, dass sich die Erneuerer keiner Notenschrift zur Aufzeichnung der Melodien bedient haben konnten. Die ersten Notationszeichen, die Neumen, entstanden rund 200 Jahre nachdem die Sammlung der liturgischen Gesänge abgeschlossen war. Über die Neumen schreibt GODEHARD JOPPICH: »Die benutzten Zeichen geben keine genaue Tonhöhe an. Sie haben offensichtlich die Bewegungen dessen zum Ursprung, der mit seinen Gesten die auswendig singende Kantorengruppe leitete, welcher der Vortrag dieser Texte anvertraut war.«

Die Geschichte des einstimmigen Kirchengesangs hat ihren Ursprung einige hundert

Jahre vor Gregors Zeit: im Gesang der jüdischen Synagoge. Die Hauptteile der Liturgie aus der Zeit nach dem babylonischen Exil finden sich auch in der christlichen Urkirche: Lesung aus den heiligen Schriften, Psalmgebet, Predigt, Gebet und Schlussgebet.

Psalmen, Gebete und Lesungen wurden in einer Art erhöhtem Sprechgesang vorgetragen. Diese sogenannte Kantillation ist eine einfache melodische Sprechweise. Sie basiert auf einem einzigen Ton und variiert je nach Betonung des zugrundeliegenden Textes um wenige Tonschritte. Das Kantillieren entsprach den akustischen Anforderungen der Synagogen. In den großen Räumen ging undeutliches Lesen unter. Die Melodie machte die Worte besser verständlich und hob sie über die Alltagssprache hinaus. Der Klang war außerdem entscheidend für das Memorieren der Gesangs- und Gebetstexte.

Die Christen führten die Gesangstradition der Synagoge anfangs kaum verändert fort. Die meisten Neubekehrten waren früher Juden und mit den Gottesdienstordnungen vertraut. Aufschluss über den frühchristlichen Gebrauch von Musik geben die Briefe des Apostels Paulus. Da heißt es beispielsweise: »Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt. Singt und jubelt aus vollem Herzen zum Lob des Herrn!« (Eph. 5, 19)

Die musikalische Gestaltung der frühchristlichen Gottesdienste grenzte sich klar von der weltlichen Volksmusik ab. Die Lieder der Heiden – oft von Instrumenten begleitet – machten die Seele krank, warnten die Kirchenväter. Die »gekünstelte Musik« ziehe einen zu unreinen Gefühlen hin, ja, sie verleite zu »bacchantischer Raserei und Verrücktheit« (CLEMENS VON ALEXANDRIA, gestorben 215). Für einige Kirchenoberen gingen selbst die reicher ausgestalteten Melodien der geistlichen Gesänge zu weit. Als rein galt vorwiegend die syllabische Singweise. Eine Note entspricht hier einer Textsilbe. Im Gegensatz dazu schmückt die melismatische Melodie-



gestaltung einzelne Silben mit mehreren Noten aus. Die Melismatik ist »eine Melodie, die bedeutet, dass das Herz hervorbringt, was es in Worten nicht aussprechen kann« (AUGUSTINUS, 354–430).

Nach der Trennung des Imperium Romanum in das Ost- und das Westreich (nach dem Tod THEODOSIUS' I. 395) lösten sich auch die kirchlichen Bindungen. Rom wurde wieder zur Hauptstadt des Westreichs und zum Mittelpunkt einer neuen liturgischen Bewegung. Von Rom aus verbreitete sich ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts der vom Papst vereinheitlichte Gregorianische Choral – auch dank der Missionsarbeit der Karolin-

ger Kaiser PIPPIN und KARLS DES GROSSEN. In allen Teilen Europas entstanden Singschulen nach dem Vorbild der römischen *Schola Cantorum*. Die *Schola* führte in den Kirchen zu einer Professionalisierung des Gesangs. Nicht mehr hauptsächlich die versammelten Gläubigen pflegten den Gesang, sondern die gelernten Musiker. Grund dafür war das immer größer werdende Repertoire an Gesängen und die immer feinere und raffiniertere Ausgestaltung der Melodien. Zeugnis der Blütezeit des Gregorianischen Chorals sind die prachtvoll gestalteten Handschriften und Gesangsbücher des 10. und 11. Jahrhunderts.

